

Zb
3793





W. 244

Z. 1
3793

Zufällige Gedanken

über den wahren Werth und moralischen Nutzen einer harmonischen und zweckmäßigen Kirchenmusik.

Eine Gelegenheitschrift

zum Ehrendenkmal dem ruhmvollen Andenken eines würdigen Mitgliedes

der Churf. Sächs. Gesellschaft der christl. Liebe und Wissenschaften zu Dresden,

des weyland

Hochwohllehrwürdigen und Hochwohlgelehrten Herrn,

H e r r n

M. Johann Carl Gözingers,

treuflüssig und bescheidenen Oberg Pfarrers bey der Stadt und Kirchfarth Sebnitz, und der hochfürstlichen Anhalt-Bürnburg. deutschen gelehrten Gesellschaft ordentlichen Mitgliedes,

bey dem am 7. Jan. 1790. unerwarteten plötzlichen Hingang in die Ewigkeit, nach erhaltenem Auftrage

im Namen der gedachten Gesellschaft.

den Gözingerischen Freunden

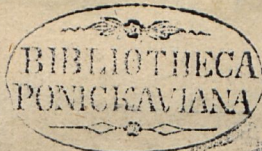
freundschaftlich gewidmet

von

M. Samuel Christlieb Fiedler,

Pastor der christlichen Gemeinden zu Forchheim, Freybergischer Inspection, und der Societät christlicher Liebe und Wissenschaften Mitglied.

Friedrichstadt, gedruckt mit Verlagschen Schriften.



26 3793 QU

Soll der Prediger nur Ereget, Philolog und Critiker seyn? — kann und soll er nicht auch neben den morgen- und abendländischen Sprachen die Kenntniß der Patristik, Alterthümer, Universal-Historie, Kirchen- und Rezzergeschichte und andere Wissenschaften studiren? ia! ist es nicht gar notwendig, daß er auch Arzt und Musiker sey? — Es war gewiß ausschweifende Consequenzmacherey, wenn man des einsichtsvollen sanften Jacobi redlich gutmeynten Vorschlag, die armen Geistlichen von Polyhistorensucht abzuhalten, der gewiß nicht die Frucht einer hypochondrischen Stunde; sondern Resultat vielerjähriger Bemerkungen war, aus diesem falschen ganz undenkbarren Gesichtspunkte erwiederte: Folglich hat der Prediger nicht nöthig, seine Zeit, Fähigkeiten und Hülfsmittel auf allgemein beliebte Nebenwissenschaften zu verwenden! — Unser ausgeblühtes Zeitalter fordert mit Recht jetzt mehr, als in den finstern Jahrhunderten; wo es schon gut war, wenn der Priester nur singen und lesen konnte. Indessen glaube ich mit Ueberzeugung, so sehr ich die Philologie von ganzen Herzen innigst liebe, und allezeit fort studiren werde: daß der Prediger weit eher fernere Philologie und Critik; als musikalische Kenntnisse ertrathen könne, da er nicht nur selbst bey jedem öffentlichen Gottesdienste durch regelmäßigen Altargefang die allgemeine Andacht und Erbauung bestmöglichst befördern; sondern auch die Aufsicht über Kirchenmusik und Schulgesang pflichtmäßig zeigen und in Gesellschaften den schönen Künsten Ehre machen soll. Eine sehr verehrungswürdige Kirchenpatronin, welche während einer benachbarten Pfarr-Bacanz musikalische Prediger gar sehr distinguierte, behauptete sogar: „Ein Feind der Kirchenmusik könne kein gutes menschenfreundliches Herz haben; weil seine Seele der sanftesten wohlwollenden Empfindungen unfähig wäre.“ Ihre ausgezeichnete Huld und Gnade war der erste Grund zu dieser kleinen Schrift, die ich edlen Seelen zur menschenfreundlichsten Beurtheilung jetzt vorlege, um die Kirchenmusik bestens zu empfehlen!

Die Musik ist, nach des unsterblich großen Sulzers* gegründetem Urtheile, eine der ältesten, (sollte man nicht sagen können: Die älteste?) Kunst!

* Sulzers kurzer Begriff aller Wissenschaften 16. 2te Aufl. Leipz. 1759. S. 89. S. 67.

Kunst! — Sie ist von allen gesitteten Völkern nicht bloß zum Ergötzen; sondern auch zur Bewegung des Gemüths, zur Einlösung guter Gesinnungen und Entschlüssen; insonderheit bey dem Gottesdienste zur Erweckung der Andacht und verschiedener gottseliger Empfindungen gebraucht worden, und hat allemahl eine sehr große Kraft auf das Gemüth der Menschen bewiesen! — Alles dieses ist nichts weniger, als ein dictatorischer Machtauspruch, die gedankenlosen Schrifstellermaschinen so oft eigenthümlich sind; sondern fühlbare und erwiesene Wahrheit, durch tägliche Erfahrungen allgemein bekräftiget. Allein:

Musik! — Gesang! — stimmt überein! —

Zu Löhnen, die wir nur empfinden,

Muß das Gefühl den Namen finden,

Und der Gesang? — Ausleger seyn! —

Aus jedem Gesichtspunkt betrachtet hat die Musik den höchsten Werth. Sie ist gewiß nicht bloße Menschenerfindung; sondern eine göttliche Wohlthat und ein Gnadengeschenk. Sie beweist die unglaublich scheinende Geistesgröße und Körperfertigkeiten des geschmackvollen Menschen, der sich seiner Anlage und seiner Bestimmung gemäß verhält und kein bloßes Pflanzenleben führet; sondern wirklich Lebet! — daß es fast übermenschlich scheint, eine Secunde in 64. gleiche Theilchen vollkommen regelmäßig abtheilen zu können, daß Copien oft besser, als Originale gefallen, wenn bezaubernde Nachahmungen der Natur fast Wunder wirken! Und Luther hat ganz gewiß vollkommen Recht, wenn er sie als das angenehmste und zugleich auch sicherste Ausbreitungsmittel der Religion Jesu empfiehlt, und sehr darauf dringt, daß alle gute Eltern gute Kinder zur Musik anhalten sollen, die ihm so viel hundert traurige Lebenstage durchheitert hatte; wenn ihm sein Flötchen den Kummer verschuchte. „Musik, spricht er, dieser große Musikkenner! ist das angenehmste Ausbreitungsmittel der Religion. Daher alle Könige und Propheten Gott gesungen und gespielt. Nur daß nach Exod. 15, 2. Christus Psalm sey! Ich bin nicht der Meinung, daß das Evangelium die schönen Künste solle zu Boden schlagen und verzehren, wie etliche Abergeliebte fürgeben; sondern ich wollte alle Künste gern sehen, im Dienste Des, der sie gegeben und geschaffen hat!“ —

Die göttliche Musik hat aber auch den größten moralischen Nutzen, wenn sie mittelst des freyen Willen Handleiterin ist, daß tausend

send gute Thathandlungen in musikalischen Gesellschaftsverbindungen ruhmvoll bewerkstelliget werden, die ohne Gefühl und Empfindung unvollendet geblieben. Ist es nicht moralischer Nutzen, wenn sie sichtbar den Verstand des Tonkünstlers und seines Hörers aufklärt, den Willen zu raschen Entschlüssen lenkt, das Herz beruhiget und bessert, Nährtin und Vermehrerin guter wohlregierter Leidenschaften ist, und also wahre Glückseligkeit verbreitet? Der Held wirft seine Mörderwaffen hin, der finstere Blick des düstern Gelehrten heitert sich auf, der Weinende fängt an sanft zu lächeln! Wer verlangt wohl demonstrative Beweise solcher fühlbaren Wahrheiten und Wirkungen? — Nührungen, Belehrungen, Besserungen, wer wünscht diesen Nutzen nicht? — Sie sind nicht bloße Betäubungen der Sinne; sie sind Naturbewegungen, der menschlichen Natur eingepflanzt; folglich ist die Musik ein sichres Vorbereitungsmittel auch zu großen Thaten! 2 Reg. 3, 14. 15. Es sey mir diesesmahl, bey unsäglicher Zerstreuung, die meine schwere Amtsveränderung mir noch immer verursacht, erlaubt, meine Gedanken von der Musik, und besonders von der Kirchenmusik, zur Empfehlung derselben, laut zu sagen. Wissenschaftliche theoretische und practische Freunde der Musik beklagen, daß man von den Kenntnissen der Alten keinen großen Gebrauch machen kann. Wir wissen gar zu wenig von der musikalischen Stärke unserer ältesten Musiker. Der gelehrte Meibom und Wallisius* haben zwar diese Lücke ergänzen wollen; allein außer den wahren Verdiensten, welche schon Ignatius in der Antiochenischen Kirche, (Socrates H. E. 1. 6. c. 8.) in Einrichtung der Wechselschöre, desgleichen Clemens in Alexandrien und Prudentius; Basilius und Ambrosius um die Gesänge, Gregor der Große um die Choral-, Dunstaph um die Figuralmusik, die Waldenser aber überhaupt hatten, wissen wir wenig Zuverlässiges. So viel ist aber unumwiderprechlich gewiß, wenn die Würde und der Werth der Künste und Wissenschaften, nach dem Alter ihres Ursprungs, nach der Größe ihrer Verehrung, und nach der allgemeinen Achtung und Werthschätzung ganzer Völker und Staaten zu schätzen sind; so wird die Musik ganz gewiß allen andern schönen Künsten vorgehen, wenigstens keiner nachstehen. Zu allen Zeiten hat das innerliche natürliche Menschengefühl von dem, was wirklich Schön ist, richtig getheilt. So ist die Musik als die süßeste Schönheit, in Hinsicht auf das ordentlich zusammenstimmende und ungezwungene Verhältniß in einzelnen und zusam-

* Mehrere findet man in Christ, Feustelii Miscell. sacris & eruditis, 5. 25. S. 26. ff.

zusammen harmonirenden Tönen, gerühmet worden,* ohne auf die vergeblichen Beschäftigungen mürrischer Philosophen zu denken: Warum die Musik gefallen müsse? — Wem dieselbe nicht gefällt, wer ihren schönsten Werth nicht anerkennt, den muß man nicht durch Gründe a priori belehren wollen! Nein! Antheas hört sein wieherndes Pferd weit lieber schreyen, als den zärtlichsten Zimenias singen! — Und so würde man auch hier bey einem so hölzernen Feinde nichts mehr als Alphonsus a Castro ausrichten, der die eingebildeten Käzzer mit Prügeln und Peitschen katholisch machen wollte. Sind gleich nicht selten Alter, Temperament, Geschlechtsfehler, Folgen der falsch vorgaukelnden Einbildungskraft; so hat doch sehr oft eine harmonisch-reine Musik auch den tiefstinnigsten Astronom, der sonst nichts als Zahlen, Linien und Cirkel zu schätzen wußte, und der nach Gellerts seinem Ausdruck: „ein geringes Gehausgeben für eine angenehme Musik für Sünde gehalten,“ — so entzückt, daß er seine weit hergesuchten Geistesfättigungen schlummend im Concertsaal vergessen, und an der fröhlichen Seite eines harmonie-reichen Tonkünstlers durch eben so sanftes Harmoniegefühl hingerissen, zärtlich geträumet und begeistert lebensvoll wieder erwacher.

Für dich, erfand, empfindliches Gehör,
Der Wis, dir zum Vergnügen, sich zur Ehre,
Die Kunst, die reizendste von allen Sachen,
Durch Töne Menschen menschlicher zu machen! —

Plutarch hat ohnstreitig am richtigsten geurtheilet, wenn er die Musik der Erfindung der Götter zugeschrieben; die Historiker aber und Weltweisen haben ohnsehlbar geirrt, wenn sie den Egyptern die Erfindungsehre zueigneten; oder sie aus dem Klange der Metalle herleiteten. Sie ist nicht bloß Naturanlage; gewiß auch Gottesbelehrung. Nicht eben daß iener ungenannte Verfasser eines sehr wohl aufgenommenen Buchs richtig gedachte habe,** wenn er behaupten wollte: Unsere erste Mutter würde wohl die Musik den singenden Vögeln abgelernt haben, die mit ihren schönschmetternden Tönen schon ihre erste Lust erfüllten. Nein! Pythagoras, Plato, Cicero, Philo und andere dachten vielleicht eben das bey ihrer eingebildeten Himmelsmusik (concertus coeli) was wir denken würden, wenn ein gelehrter Selbstdenker

A 3

* Winklers Natur und Religion, 5. B. S. 21. ff. Ein vortrefliches Buch, das jeder ganz studiren sollte! —

** Discour sur l'harmonie, 1747-

fer behauptete: Gott hat den Menschen die künstlichmelodische Stimme anerschaffen, und sie durch die mitgetheilte Weisheit selbst auf den ergötzenden Gebrauch derselben; oder wohl gar durch nähere Anleitung geführt; daß sie im Stande der Vollkommenheit Jubel-, nach der Versündigung Buß-, und nach der messianischen Gnadenverheißung, Gen. 3, 15. Job 36, 24. Sir. 44, 1 - 5. Glaubenslieder gesungen. Man gönnt gemeinlich dem Jubal Gen. 4, 21. mit allgemeinem Beyfall die Ehre der ersten musikalischen Erfindungen; die Worte selbst aber scheinen, wenigstens mir, nichts mehr zu sagen; als daß Jubal viel musikalische Instrumente als Wollustverbreiter zum üppigen Gesellschaftsspielen erfunden, und in größere Aufnahme gebracht; welches schon Schelwig anerkennt! * Wie prachtwoll waren die Anstalten bey dem levitischen vorbildlichen Ceremonialgottesdienst, die Gott selbst in der Stiftshütte und im Tempel zur harmonischen Kirchenmusik gemacht. Wer kann sich wohl kleine Begriffe davon machen, wenn man erwägt: daß David in der Folgezeit 288. Untergesangsmeister, 4000. Sopsänger, im Heiligthum verordnete, über welche 24. dirigirende Capellmeister in 24. Ordnungen gesetzt waren. Würde nun Gott ein gnädiges Wohlgefallen an diesen so weiträufigen, und mit so viel großen Kosten verbundenen Umständen, gehabt haben, wenn sie ohne allen Werth und ohne moralischen Nutzen gewesen? Die Kriegsmusik war genau von der gottesdienstlichen unterschieden; iede gefiel ihm wohl; die Kirchenmusik war nicht bloß königliche Anordnung; sondern positiver göttlicher Befehl, 2 Chron. 29, 25. vergl. Ps. 87, 7. 1 Cor. 14, 26. wo Psalmen Lieder sind, welche die Instrumente begleiten; zur Besserung! — 1 Chron. 26, 7. ff. vergl. 17, 4. Neh. 12, 31. Ps. 18, 47. 21, 14. 30, 13. 98, 5. 149, 3. 150, 3. Jes. 12, 5. 42, 10. Jer. 20, 13. Apoc. 5, 8. 7, 10. 14, 2. Dieser Kirchenmusik ahmten Griechen, Römer, (wie keine großen Künstler in diesem Sache waren,) ja selbst Muhamedaner und andere Nationen nach, welches auch ihren Werth und Nutzen bestätiget.

Julian, der abtrünnige Wütrich, sahe vollkommen ein, welchen Nutzen die Christen durch ihr figurirtes; obgleich nicht kunstvolles Singen erlangten, da er ihnen die Tempel und Schulen verschloß, und allen Gebrauch der geistlichen Oden und Lieder bey dem Privat- und gottesdienstlichen Zusammenkünften, drohend untersagte. Cave sagt: „Sie sungen Psalmen und Lieder,

* In seinem Bekümmern des Gewissens ic. S. 180. ff. wo mehrere Einwände der Gegner beantwortet werden.

„der, welches ebenfalls ein wichtiges Stück der göttlichen Verehrung war, und zum Dienst göttlicher Ehre unmittelbar diente; weil es die Gemüther der Menschen zu göttlichen und himmlischen Entzückungen aufbrachte.“* — Fast ieder machte dergleichen geistliche Lieder, und wenn nicht alle im Stande waren, die articulirten Töne richtig auszudrücken, so lernten sie doch wenigstens, als Antiphonien, einige Sylben regelmäßig absingen! — Wer weiß es nicht, wie hoch im finstern Pabstthum die Kirchenmusik, obgleich um ganz andern Nuzzens willen, zu allen Zeiten gehalten worden. Wie hoch im allgemeinen man dieselbe fast in allen Perioden, auch in unserer evangelisch-lutherischen Kirche, geschätzt? So lange eingeführte melodienvolle Kirchengesänge unserer wohlhergebrachten Religion zur unveränderlichen Kirchenliturgie gehören, und Majestätsreservat der obern Kirchengewalt bleiben werden, wird auch wohl die Kirchenmusik in ihrer Würde bleiben, und ihren Nuzzen und Einfluß auf die Herzen beweisen; zumahl, da sie noch immer die Lücken ersetzen muß, wenn in unsern gewöhnlichen Gesangbüchern Hauptgesänge mangeln, besonders an hohen Festtagen und bey Specialtugenden; so, daß oft die Wahl eines schicklichen Hauptliedes dem geschmackliebenden Prediger weit schwerer wird, als die Predigt selbst! — Freylich gehört ein erbärmliches Herwinseln 200jähriger Jammerproducte nicht mehr in das Ehrenlocat: Harmonische Kirchenmusik! — nicht ein Miserere, das wirklich erbärmlich ist! — Dergleichen zweckwidrige und andachtzerstreuende Religionsmißhandlungen und Mißkentenhrungen bey dem öffentlichen Gottesdienst, der gemeinnützig seyn soll und muß, können leider! freylich wohl Sünden und Thorheiten; Vergernisse und Schande; Lachen und Spötereien; Plaudern und Unanständigkeiten erzeugen; wenn zumahl eine unstudirte wässerigte Predigt, eine schlechte Vergeltung der Geduld seyn soll! Da ist wohl weder Werth; noch moralischer Nuzzen! Denke ich mir aber die oft unnachahmlichen und unerreichen Geistesproducte eines Sunks, Gellers, Cramers, Bärgers, Rüttners, Gleims, Münters, Niemeyers, Pazkens, Kamlers, Sturms, Tiede, Trescho, Klopstock, Uz, Zacharia und anderer, die ich bey der Rezenson der Anshützischen erbaulichen Lieder alphabetisch aufgestellt habe,** und die ihre Dichter erreichenden, oft überstiegendern

Com.

* Im ersten Christenthum, 1 Th. C. 9. S. 288. Min. Ep. 10. 97. Der sel. M. Joh. Obzlinger behauptet in seinen Liederpredigten, 1 Th. S. 798. ff. daß die Herten in den hebräeulischen Gesilden Davidpsalmen auf Hirtenpsalmen angestimmt, Luc. 2, 8. *ὕμνων ἄδοντες*; nicht wie Jes. 23. 15. Schandlieder.

** Dresden gelehrte Anzeigen, No. 33. 1789. S. 283. ff.

Compositionen eines *Zomilius*, *Weinlig*, *Kolle*, *Ziller*, *Pergolesi*, *Naumann*, *Bach*, *Binder*, *Schulze*, *Reichard*, *Agricola*, *Tag*, *Mizler*, *Marpurg*, *Mattheson*, *Graun*, *Sehre*, *Nüßchmann*, *Sasse*, *Schuster*, *Seydelmann* und noch viel anderer; so muß jeder staunend ausrufen: Wie hoch ist diese göttliche Kunst im Seraphinenflug gestiegen, seit dem sie als Realitatswissenschaft, theoretisch behandelt worden, daß nun Theaterrollenspielerereyen und maiestatlicher Kirchencompositionsstil ganz abgesonderte Musikkacher ausmachen, und täglich höher sich emporzuschwingen! — Und nun die Beyspielbelege? — Weinlig's *Christ am Grabe Jesu*, *Ramlers Tod Jesu*, das *Pergolesische*: *hillerische Stabat Mater*, wie allgemein ist ihr unvergleichlicher Werth, von den höchsten künstlichen Personen bis zum Kinde hinab, allgemein anerkannt, der moralische Nutzen sichtbar worden! — Nicht nur den großen *Friedrich*,* auch *Greifen* und *Jünglingen*, *Männern* und *Weibern* hat die ubersohne *Arie*: *Ihr weichgeschafnen Seelen* zc. thätigen Beyfall und Thränen abgezwungen! Das *Weinligische Meisterstück*: *O Menschenfreund*, wie liebe dich meine Seele zc. wie viel tausendmahl ist es schon gesungen, angestaunt und bewundert worden! ia! gewiß, was noch mehr ist, wie viele haben sich durch dieses so sanfte Musikgefuhl zur Verehrung des großen Gottes unsers Heilandes *Jesu Christi* ermuntert, zur Tugend angestammt und vom Laster enthalten. Gegen einen ganz eiskalten gegenseitigen *Vernunftler*, der die Kirchenmusik als Theaterauschweifung verlaumdete, bloß weil sie seiner Erdenseele unausstehlich ist, sind gewiß Hundert, wo nicht Tausend und aber Tausend redliche *Christusbekenner*, welche die ganze Woche, auf die *Sonntagkirchenmusiken*, und ganze Jahre, auf die feyerlichen *Charfreitagmeisterstucke* sich im voraus freuen, welche sie schon kennen, oder als neue *Herzenstafelgemalde* sehnsuchtsvoll erwarten; und dann den frommen Chören innigst entgegen rufen: *Singt dem göttlichen Propheten, der den Trost vom Himmel bringet!* zc. —

Seele! Gott sey dein Gesang! — —

Eben

* Seine Musik, sagte er zu *Graun*, auf dem *Tod Jesu* ist ganz vortreflich, ich danke ihm dafür. Nie hätte ich geglaubt, daß sich im Deutschen so viel Erhabenes und Schönes über einen so geheimnißvollen Gegenstand sagen ließe. Dichter und Componist sind wahrhaftig begeistert gewesen! — Was sagen denn die *Vertliner* zu seiner vortreflichen *Passionsmusik*? — Wenn es sie auch nur schwimmer machte! Dyrnselbar aber ist die hell. *Passion* meinen *Vertlinern* eine hell. *Oper*; ich kenne das schon! — —

Eben so große Virtuosen, wenigstens absichtlich gebildete Künstler, sollten solche Meisterstücke der Kunst aufführen und absingen, Stümper aber sie nie entweihen, und da hatte der würdige Epchorus recht, welcher an einem Pfarrer ernstlich verfügte: daß man statt der entheiligenden Musik lieber ein erbaulich Lied singen sollte; zum Nutzen der Gemeinde! — Ganz anders, wenn der geistvolle Dichter den seelschwingenden Sezzler zu neuen ungewagten Versuchen und Darstellungen anfeuernd auffordert. Da wird der horchende Zuhörer im brennenden Feuer heiliger Empfindungen gewiß mehr fühlen, als sagen können; zu einer so glücklichen Zeitperiode, wo nicht nur die Opern, Orchester, Capellen — sondern auch die Kirchenmusiken in Klöstern, Kirchen und Hauscapellen, nicht nur in Italien und Frankreich; sondern auch, welche eine wahre Ehre für uns! in allen Theilen Deutschlands, und besonders auch in Sachsen, aufs höchste gestiegen! Wie könnte es auch anders seyn, da die Musik so viel belohnende Mäcenaten, als dankbare Klienten, so viel Kunst als Fleiß, im Kupferplatten und auf Pappierrollen an allen Orten ruhmvoll zeigt. Wagt es, unempfindliche stoische Menschenfeinde, die ihr den Anrißtenen, Satyrern, Stratonikern, Cleomenen, Demoraten, Gelonen Beyfall gebet, kündigt der menschenfreundlichen Musik euren lächerlichen Krieg an! Eure Belohnung? ist ganz zuverlässig herbes Mitleid, bitterer Spott, verdiente Verachtung! — Singt ruhig friedliche Palinodientöne! — —

Der moralische Nutzen einer harmonischen Kirchenmusik muß aus dem Gefühl, Empfindungen, Entschliessungen und Thathandlungen erkannt werden. Ein kleines nicht vorhergesehenes plötzlich daherstürmendes Ungewitter im Hause oder Herzen, giebt oft der umkörpernten Seele ganze Tage hindurch eine so widrige Stimmung, daß selbst Weltweise vom ersten Rang der Menschenklasse frey bekennen: daß der Philosoph zwar immer Mensch sey und bleibe; Menschen aber nicht allezeit philosophisch denken und handeln können, so gern sie wollten. Musik zerstreut den Gram, wie die Sonne die Nebeldünste und Schneeflocken, und setzt das nach der Beklemmung erweiterte Herz mit den Wünschen wiederum ins angenehmste Gleichgewicht. Wir alle werden die Woche hindurch durch wichtige und unwichtige Geschäfte abgemattet und zerstreuet. Der Sonntag ist Gott und unser Wohlthatig heilig und soll die zerstreueten Kräfte wieder sammeln. Jeder Christ soll die schönen Gottesdienste schauen, das Feuer der Andacht soll nicht bloß lobern; sondern brennen; der Glaube, die Liebe, die Hoffnung;

kurz:

Kurz: alle Tugenden sollen uns vom Neuen ganz beleben. Trauriges Gefühl unserer Noth und Bedürfnisse soll uns die göttlichen Tröstungen recht angenehm und schätzbar machen. Ist dieses alles in einer zerstreuten, kalten schläfrigen Seele möglich? Nur dann lebt unser Geist im Körper, wenn wir die Nerven spannen und Kräfte sammeln! Dort sah ich einen überaus traurigen unmuthevollen Christen ins Gotteshaus unruhig, mürrisch, und in der That furchtvoll treten. Das äußerliche Wohlstandscäremontel machte einen schwachen Eindruck auf ihn. Er erblickte die versammelten heiligen Ehre! Auf einmahl ward sein Ohr durch das ernstfaste Schmettern eines vollständigen Tutti erfüllet; er hörte ein volles Recitativ mit einem einfach angreifenden Arioso abwechseln, nach einer hinreißenden Arie fing ein schmelzendes Duett an, ihn zu ergötzen. Er ward ganz Ohr! Die Wellen seiner Seele legten sich. Die vorrefflich ausgearbeitete Predigt, drückte sich seiner ruhigern Seele vester ein; die Sonne gieng ihm schöner unter und auf, sein Herz war heiterer, er fing an Gott mit Seele und Leib ermuntert zu preisen, und seine Pflichten froher zu entrichten. Schon schien er die Eindrücke vergessen zu haben, als seine Seele immer noch in gleicher Stimmung blieb, die geistreiche Musik wiederhallte, und die schönsten Ausdrücke immer ungesucht sich der Seele wieder darstellten. Die Wahrheiten wurden im Verstande würdig geschätzt, das Herz aber vom grillenden herrschenden Laster nach und nach durch den rechten Gebrauch des Wortes Gottes und der Sacramente befreuet. Die Musik war also Andachtsvorbereitungsmittel! — und ist dieser Nutzen nicht schon an sich selbst schätzbar und vorrefflich? — Selbst das gewöhnliche Liedersingen gewinnt nicht wenig durch eine gute Kirchenmusik. Auch der einfältigste wird durch die kunstvollen zauberischen Töne hingerissen, daß er hört, — fühlt — staunet — wünschet! — Kann er gleich nicht mit den vollen Ehören einstimmen, so erfreuet ihn doch der alles in sich fassende Schlußchoral, den er nun noch einmahl so andächtig mit singt, wenn er ihn gleich nicht so rein, als der vorreffliche Sänger seine Cadence ausdrücken kann. Welch einen elenden Gesang findet man leider! in solchen Dorfkirchen, wo man weder eine Orgel noch Kirchenmusik haben kann. Selbst in den größten Gemeinden gewöhnet sich der niedrigste Mann gar bald, seinem Vorspieler und Vorsänger richtig, bald langsam, bald geschwind nach zu singen; weil ihm harmonische Ordnung und Wohlklang unvermerkt durch Beyhülfe seiner reinen Orgel Natur worden! — Hat nicht selten schon ein einziges regelmäßig anpassendes, wohlgevähltes und geschickt ausgeführtes Lieder-

vor.

vorspiel; ja, wohl gar nur ein einziger außergewöhnlicher Harmoniengang bey einem Zwischenraum der Versabtheilungen die angenehmsten Empfindungen der Freude, der Traurigkeit, der Liebe, des Danks — bewirker? Soll eine vollständige Musik nicht noch weit mehr bewirken? Was 2 Chron. 5, 12, 13, 14. möglich und gewiß war, sollte billig in allen Gotteshäusern wahr und gewiß seyn: „Es war, als wäre Einer, der drommetete und „sänge; als hörte man Eine Stimme zu loben und zu danken dem „Herrn!“ Von ganzem Herzen wünsche ich, daß der Vorschlag des Herrn P. Schulz zu Klingenberg überall ganz realisiert werden möchte. Die Davidsischen Psalmen nach luthers immer noch besten Uebersetzung in den meisten Theilen, von Doles, Bach, Gruner, Nacker, Tüchtler, Sterzo, Wolf, Reichardt und andern großen Männern componirt, alle Sonntage musikalisch, statt schlechter Kirchenmusiken, abzusingen,* worzu ich noch die in Winterthur componirten gellertischen Oden, und die Lieder der Elise von Naumann, setzen würde. So würden die meisten die Psalmen leichter ins Gedächtniß fassen, wenn sie dabey nachgelesen würden. Einfache oder höchstens Doppelschöre würden schon satzsam erbauen, wenn man auch nicht Richards Mendelssohnischen Psalm in 5. Chören singen könnte. Schön würde es seyn, nicht nur an Erntefesten; sondern auch an andern hohen Festtagen den höchstfeyerlichen ambrosianischen Lobgesang: Herr Gott, dich loben wir 2c. nach der vortreflichen Hillerischen Composition nachsätzen zu können; welcher ohne Zweifel die alten bestaubten geschmacklosen Mönchsmagnificats verdrängen wird, bessern Kirchenstilgeschmack auszubreiten. Ganz gewiß würde auch die wahre andachtsvolle Erbauung gewinnen, wenn ein Hiller die sich selbst belohnende Arbeit übernehme, für arme Landkirchen, die vortreflichen Somiliusischen Nottetten, über biblische Hauptprüche auf alle Sonntage auszufetzen, unter welchen, wegen ihrer fließenden Leichtigkeit wahre Meisterarbeiten sind, z. B. Gott ist getreu 2c. — Lobe den Herrn, meine Seele 2c. — Der Herr ist mein Hirte 2c. — Die billig allen Herzenszucker, Liebestincturen und Seelentänze werden sollten.

Diesen moralischen Nutzen erwarte ich aber nicht von den verfliegenden musikalischen Tönen allein; sondern von den damit verbundenen Ausdrücken des göttlichen Wortes. Das Beyspiel des nicht bloß melancholischen, sondern wirklich dämonischen Sauls erläutert alles.

* Neue Zwitschische Monatschrift, 5. St. 1790. S. 137. ff. 6. St. S. 168. ff.

les. Nur ein Caetan konnte im Ernste behaupten: die Teufel könnten durch die bloße Macht einer guten Music vertrieben werden! Er ward billig eben so wohl als Vallesius von Klügern verlacht, der die Hüllengeister durch natürlichen Gebrauch des Rauches und der Fischeber kindisch verjagen wollte; weil es der heilige Eucherius und Beda geglaubt, aber doch hinzugefetzt, um den Aberglauben in seiner unwiedertreiblichen Grösse zu erhalten: dieses sey eine Wirkung der Creuzzesform gewesen, welche Davids Harse vorgestellt, um dadurch ein Vorbild des Creuzzes Christi zu werden; allein dieses war auch nicht klüger; als die eingebilte Macht der zehn göttlichen Tugenden, womit Aven Esra durch eine zehnsaitige Harse den bösen Geist vertreiben wollte. Die bloß natürliche Kraft der schönsten Musicharmonie wird nie die Seele, ohne Wibelkraft, gründlich heilen. Aber, kann dieses nicht, wie Hochart schön redet, indirect geschehen? — Das Uebel endet sich gewiß, wenn es aus dem rechten Grunde durch richtige Mittel gehoben wird. David spielte nach meiner Ueberzeugung auf seinem selbsterfindenen Instrumente messianische geistliche Psalmlieder, und so wurden die natürlichen Wirkungen seiner harmonischen Töne mit dem übernatürlichen Segen der Hilfe Gottes begleitet, so lange Saul sich in seinen Schranken ruhig hielt. Würde wohl Paulus so ernstlich auf Psalme, Lobgesänge, geistlich liebliche Lieder, auf ein Singen und Spielen im Herzen, Eph. 5, 19, Col. 3, 16. 17. bringen, wenn er nicht moralischen Nutzen davon erwartet hätte? Warum vergleicht die heilige Schrift die süßesten Freuden des ewigen Lebens mit musikalischen Ausdrücken? —

Wir haben also wohl nicht nöthig zur Empfehlung der Musik zu sagen: Thaletas hat durch ihre Hilfe die Pest vertrieben, Orpheus mit seiner Leher die Bäume bewegt, die unvernünftigen Thiere bezähmt, die rauschenden Ströme gestillt, den Mond vom Himmel gezogen, und die Hölle mit ihren Hunden eingeschläfert. * Wir brauchen nicht Untersuchungen anzustellen, ob es wahr oder erdichtet sey, daß ein unglücklicher Schwermüthiger bloß durch ein Notenpapier, von welchen die Worte:

Geduldig frölich allezeit! —

erst langsam dann geschwinder abgesungen, zur vollkommensten Gesundheit gelangt;

* Ovid. Met. l. 10, f. 1.

gelange; * auch nicht was vor Wirkungen der Musik sich in Afrika und Asien bey unglücklichen Strichen der Taranteln zeigen! da ieder diese göttliche Nührungen einer geistlichen Musik, wenn er nur ein gutes Herz hat und will, an sich selbst erfahren kann. Gern unterschreibe ich ein anderes körnichtes Urtheil unsers grossen Luthers: „Wer die Musik verachtet, wie denn alle „Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden; denn die Musik ist „eine Gabe, ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk! So vertreibt „sie auch den Teufel (durch geistvolle Lieder!) und macht Leute fröhlich. „Man vergißt dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. „Ich gebe nach der Theologie der Musik den nächsten Platz, die höchste „Ehre! wer singt, der betet doppelt!“ — Selbst in der reformirten Kirche billiget den unschicklichen Scherz des Zwingels niemand mehr, nachdem schon Decolampad, Maresius, Alsted und andere zugestanden: die Instrumentalmusik (noch weit mehr die Vokalmusik mit der ersten verbunden!) könne grosse und außerordentliche Wirkungen hervorbringen, Aufmerksamkeit, Mitleiden und Freude verschaffen. Religiöse Herzengestimmungen bringen Freude und Zufriedenheit, wenn man die Wohlthaten Gottes mit Dank erkennet, und seinen Willen thut. Sollte Gott überall, nur nicht in der Dichtkunst und Musik geschäftig seyn? Meine Apologie der Kirchenmusik soll der alles bewirkenden Kraft des Wortes Gottes und des heiligen Geistes nichts entziehen; welches die Alten schon mit einer vollkommen reingestimmten laute verglichen, die der Finger Gottes selbst erzeuge; vielmehr dieser alles allein zuschreiben, wenn wir uns und andere durch geistliche Oden und Lieder erbauen, und zu edlen gemeinnützigen Thathandlungen stärken. 2 Reg. 3, 15. noch weniger den Mißbrauch der sündlichen musikalischen Gesellschaften bestärken, Ps. 69, 13. Ezech. 33, 32. Jes. 5, 11. 12. Amos 6, 5. 6. nur dieser Wunsch belebt meine Seele, den wahren Nutzen einer segenbringenden Kirchenmusik noch ausgebreitet zu sehen. Und so wünsche ich, daß diese nach meiner izzigen Lage flüchtig hingeworfenen Blätter, meinen Gönnern und Freunden mehr gefallen als mißfallen mögen, welche durch dieses göttliche Hülfsmittel, das der menschlichen Natur und ihren Bedürfnissen so ganz angemessen, rein, unschuldig und heilig ist, in heiligen Stunden sich in Glauben, in der Tugend und in der Hoffnung des ewigen Lebens stärken und befesti-

B 3

* In Miscell. Curios. Medico-Physicis Acad. Naturae curiosorum obs. I. decur. II. de Anno 1682. Ein Tonkünstler konnte Alexandern den grossen nach Gefallen sanftmüthig und rasend machen, und ein ähnliches Beispiel ist in Dänemark bekannt! —

befestigen; bis wir dort vor dem Throne des Lammes Gottes, nicht nur ein ewiges Halleluiah, sondern auch ohne Aufhören in vollen Chören singen werden: Das Lamm das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre, und Preis und Lob! — von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Bis wir dahin kommen, wollen wir uns oft den schönen Gedanken vorsagen, wenn uns Musik erheitert, und wir in ihr den Vorschmack der Harmonie des Ganzen empfinden:

Nur den begrüßt, o Himmel, dein Gefilde,

Nur den umfaßt Unsterblichkeit,

Der zu der Menschheit Ehre seine Lieder,

Sein Saitenspiel der Unschuld wehrt! —

Sein Lied — und stirb er noch so früh —

Lobt — durch der Sphären Harmonie! —

* * *

In diesen Sphären der Unsterblichkeit waltet nun unser Freund, zu dessen Ehre jetzt meine Feder schreiben sollte. Gözzinger, einer der fleißigsten Prediger und arbeitsamsten Schriftsteller in der pirnaischen Diöces, welche Gott mit dem verehrungswürdigsten Herrn S. Arehl und allen meinen geliebtesten Antsbrüdern im besten Segen erhalte! Nach seinen für mich eigenhändig aufgesetzten Lebensumständen, zu der Absicht, daß ich sein Leben beschreiben sollte; ist Wechselburg im Meißnischen sein Geburtsort, wo er den 24. Sept. 1731. das Licht erblickte. Als würdigen Vater verehrte er Hrn. M. Johann Friedrich Gözzingern, Pfarrern daselbst und zu Göhren, wie auch Hochgräf. Schönburg. Reichsvater; als Großvater aber Hrn. M. Joh. Gözzingern, Pfarrern in Burgstädt, den seine Liederpredigten sehr bekannt gemacht; und der wegen seiner vorzüglichen Stärke in den oriental. Sprachen, davon seine horae Perseae in V. T. Beweis waren, einen Beruf zur Professur in Wittenberg erhielt, welchen er aber wegen Schwachheit seiner Gesundheitsumstände ausgeschlagen; aber auch das Unglück hatte, bey dem großen Wechselburgischen Brande seine kostbarsten Litteraturschätze, die seltensten Schriften und Manuscripte, in Rauch der Flammen aufgehen zu sehen. Hr. M. Zwicker, Oberpfarrer zu Merana, war unsers Gözzingers treuester Privatlehrer. Sodann begab er sich 1747. auf das Gymnasium illustre nach Allenburg, wo er sogleich in classem selectam gesetzt wurde, und unter

unter dem Director Mörlin, Prof. Weber und M. Manisch 2 Jahr studirte, und Famulus des sel. Hrn. D. Stemmlers war. Die Universität Wittenberg bezog er 1749. nachdem er mit einer lateinischen Rede de felicitate litteras amantium Abschied genommen hatte, und ward unter D. Christian Hanack ein academischer Bürger. Die Philosophie hörte er bey Hillern, die Physik bey Wosen, die mathematischen Wissenschaften erklärte ihn Weidler und Bärmann. In der Dogmatik und Polemik waren Hofmann und Weickmann, in der heiligen Auslegungskunst und Disputirgeschicklichkeit besonders Georgi sein Lehrer, dessen Famulatur er auch erhielt, und unter seinem Vorstz de imitatione Jesu & Dei miserentis auch öffentlich disputirte. Die theologische Moral und Predigerkunst hörte er allein bey Hofmannen. Die orientalischen Sprachen erklärte ihm Sperbach, die Kirchengeschichte Walther, die Universalhistorie Ritter, und endlich besuchte er auch die iuristischen Vorlesungen der Herren Rechtsgelehrten über das Jus canonicum. Nachdem er die Magisterwürde 1752. unter Bärmannem angenommen, gieng er zu Ostern 1753. nach Dresden, und war so glücklich gleich pro candidatura examiniret zu werden; conditionirte anderthalb Jahr bey dem Hrn. Commissionsrath Crusius und dem Hrn. Hofbrauwerwalter Renner, durch Empfehlung des sel. D. E. K. und Hofpr. Stranzes. Dann gesiel es E. Hochsöbl. Oberconsist. zu Dresden, ihn zu Ausgang des Jahrs 1754. als Substituten des Pfarrers in Struppen Hrn. M. Christian Gollmizens pirn. Diöces zu bestigniren, wo er Dom. Septuages. 1755. angezogen, und bis 1757. dieses Amt verwaltete; wo er nach seines Seniors Tode die völlige Succession erhielt. Zur Nachfolge in so kurzer Zeit trug sehr vieles bey, daß er, bey dem 1756. völlig ausgebrochenen Kriege, in dem daselbst gestandenen Königl. Pöhl. und Churfürstl. Sächß. Hoflager im Hauptquartiere der Armee das Amt eines Generalstaabpredigers zugleich mit verrichtete, und nicht ohne allen Beyfall blieb. Durch das zu Ende des Kriegs nach Struppen verlegte Kaiserl. Kön. Lazareth war die halbe Gemeinde angesteckt und ausgestorben. Zur Belohnung dieser seiner beschwerlichen Amtsarbeiten, und wegen des erlittenen Verlustes, gesiel es Gott und E. H. Oberconsist. ihn 1766. zum Amtsgehülfen des Pastors zu Sebnitz Hrn. M. Schmidts zu bestätigen, wo er am Feste der Erscheinung Christi angetreten; und ihm auch hier wiederum, nach dessen 1767. erfolgten Ableben, die völlige Succession angebedeyhen zu lassen. Mit vollen Herzen rühmt der Selige die vielen Wohlthaten, welche Ihm und den Seinen die Stadt und ganze Kirchfarth erwiesen haben, wie Sebnitz sich auch

Z 6 3793 W

auch sonst also gegen seine Lehrer ausgezeichnet hat. Hier mußte er im letzten Kriege, da er als Geißel mit seinem Hrn. Collegen, den iezigen Hrn. S. Lypke, aufgehoben werden sollte, Sebnitz einige Wochen verlassen, und mit Pirna vertauschen, kehrte aber bald nach ausgewirkter Sicherheit wieder zu seiner Heerde zurück. Seine würdige Gattin und Wittwe ist Frau Christina Friederika, seines ersten Seniors Hrn. M. Gollmizens einzige Tochter, durch welche ihn Gott mit 2. Söhnen und 1. Tochter erfreuet hat. Nur der einzige ehrende Sohn Herr M. Wilhelm Lebrecht Gözzinger lebt noch als Diaconus zu Neustadt in glücklicher Eheverbindung mit der jüngsten Tochter des sel. Hrn. P. Dielz in Dittersbach. Das tägliche Lieblingsgeschäfte des grundgelehrten Hrn. Pastors war die theologische, philosophische und kritische Litteratur. Seine vielen gedruckten Schriften sind der Beweis seines religiösen Characters, seines Fleißes und seiner sich erworbenen orientalischen Kenntnisse. Da sie alle von mir selbst im Sambergerischmeuselischen gelehrten Deutschland angezeigt worden, auch in Weizens gelehrten Sachsen S. 79. f. bis 1779. nicht weniger in seines gelehrten Hrn. Sohns Geschichte und Beschreibung der Stadt Sebnitz und Zohenstein, Freyberg 1786. und durch viele Rezensionen bekannt worden, so muß ich meine Leser, wegen Mangel des Raums dahin verweisen; das zweyte Bändchen, der in der besagten Chronik zuletzt angeführten schriftlichen philosophischen Excursionen zur Erklärung des N. T. ist 1787. erschienen. In den letzten Lebensjahren fand der Selige sein Vergnügen an einem wohlangelegten mineralogischen Steincabinet, welches er durch Crystalle, Drüsen &c. aus allen Berggegenden zu erweitern suchte. Nach einem rastlosen Leben erfolgte sein seliger Tod mitten in seinen besten und gesunden Jahren, nach einem vergnügten Spaziergange vor der Pforte seines Pfarrhofes, durch einen plötzlichen Schlagfluß im 59. Jahre. Gott sey der rechtschafnen Wittwe Vater und Mann! Auf dem redlich geliebten Herrn Sohne ruhe der letzte Segen des besten Vaters. Die schätzbare Sebnitzer Gemeinde müsse mit ihren iezigen treuen Lehrern in Zeit und Ewigkeit glücklich und gesegnet seyn, durch Jesum Christum unsern Herrn! —

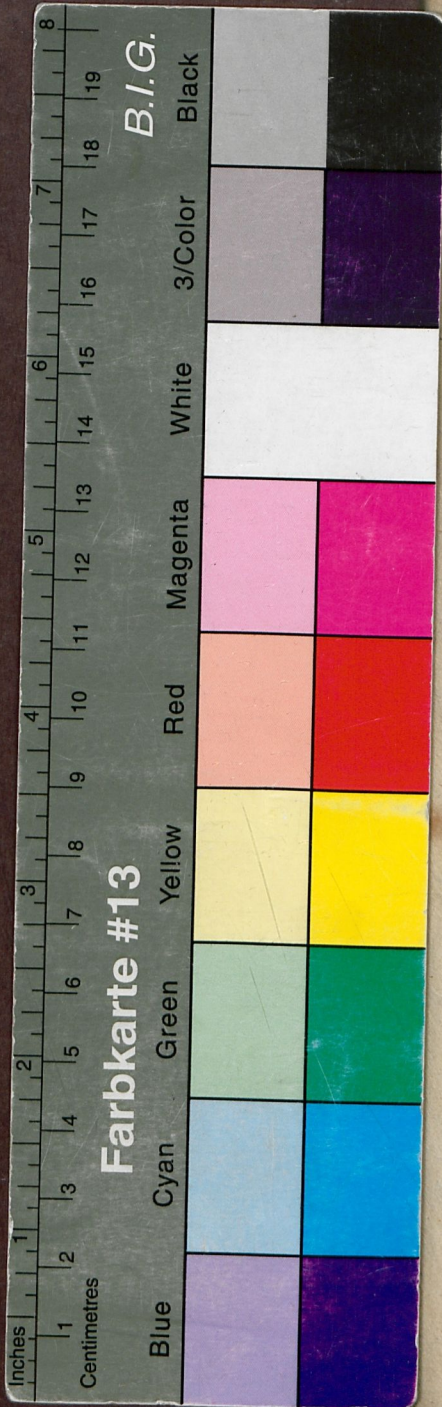


fen
S.
nit
zu
ri
ch
ur
ebt
fen
ge
nd
nes
nen
en
en
en
ns
in,
ich
nd
hi
den
fen
al
gte
em
d
ter
gen
eg
rch

ULB Halle 3
003 930 602





AN. 244

Z. 3793

Zufällige Gedanken

über den wahren Werth und moralischen Nutzen einer harmonischen und zweckmäßigen Kirchenmusik.

Eine Gelegenheitschrift

zum Ehrendenkmal dem ruhmvollen Andenken eines würdigen Mitgliedes

der Churf. Sächß. Gesellschaft der christl. Liebe und Wissenschaften zu Dresden,

des wensland

Hochwohllehrwürdigen und Hochwohlgelahrten Herrn,

Herrn

M. Johann Carl Gözingers,

treufließig und besterbdient gewesenen Oberpfarrers bey der Stadt und Kirchfarth Sebnitz, und der hochfürstlichen Anhalt-Bärnburg. deutschen gelehrten Gesellschaft ordentlichen Mitgliedes,

bey dem am 7. Jan. 1790. unerwarteten plötzlichen Hingang in die Ewigkeit, nach erhaltenem Auftrage

im Namen der gedachten Gesellschaft.

den Gözingerischen Freunden

freundschaftlich gewidmet

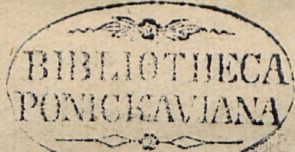
von

M. Samuel Christlieb Fiedler,

Pastor der christlichen Gemeinden zu Forchheim, Freybergischer Inspection, und der Societät christlicher Liebe und Wissenschaften

Mittheil.

Friedrichstadt, gedruckt mit Verlagschen Schriften.



26 3793 QK